

# Planwechsel als Dauerzustand

## Die Abteikirche und Klausurgebäude von Saint-Gilles-du-Gard

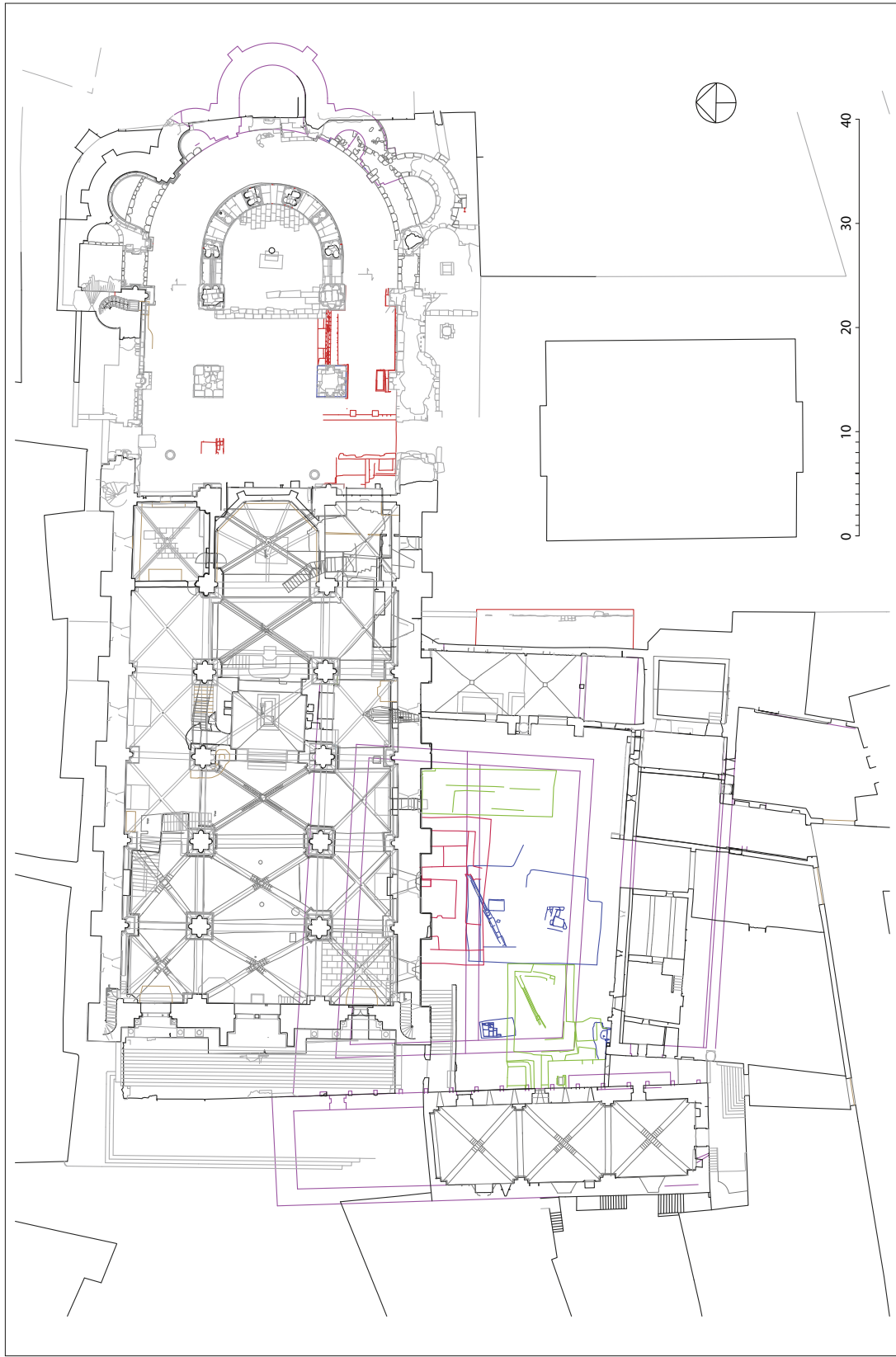
Die Bausubstanz der romanischen Abteikirche und Klosteranlage von Saint-Gilles im Rhône-delta, einst eines der bedeutendsten Pilgerziele des mittelalterlichen Okzidents und als solches im als „Pilgerführer“ bekannten, um 1140 abgefassten 4. Buch des als „Codex Calixtinus“ bekannten „Liber Sancti Jacobi“ erwähnt, wurde im Rahmen der seit 1999 durchgeführten bau- und grabungsarchäologischen Untersuchungen umfassend aufgemessen und bauforscherisch untersucht (Abb. 1). Hierbei konnten die Forschungen insbesondere eine detaillierte Relativchronologie der Baumaßnahmen erstellen und aufzeigen, dass deren Abfolge durch häufige Planwechsel und Umplanungen beeinflusst und beeinträchtigt wurde, die, sowohl durch unzureichende Bauvorbereitungen und technische wie materielle Probleme als auch durch gestalterische Experimentierfreudigkeit bedingt, das ursprüngliche Bauvorhaben deutlich veränderten. Unser Beitrag möchte dieses Thema auf der Grundlage der bereits vorliegenden Veröffentlichungen<sup>1</sup> zusammenfassend aufarbeiten, da der Fall Saint-Gilles mit exemplarischer Deutlichkeit belegt, dass die konkrete Umsetzung des Projektes auf dem Gelände in den frühen Stadien des Konzepts, der Bauvorbereitung, der Anlage der Fundamente und der schrittweisen Errichtung des Aufgehenden zu empirisch improvisierten ad-hoc-Lösungen führen konnte, die keinen schlüssig in allen Einzelheiten durchdachten Gesamtplan erkennen lassen. Sprechen regellose Fluchtkorrekturen

sowie variierende Abmessungen und Formen sich wiederholender Bauglieder in der Unter- kirche gegen die Verwendung detaillierter Bau- pläne, so haben sich im Ostteil des Kirchenbaus zahlreiche Markierungen erhalten, die im Be- reich des Umgangschores die Verwendung von Messschnüren nachweisen, mit denen ein nach Proportionsverhältnissen geordnetes geomet- risches Grundkonzept in situ im Maßstab 1:1 für die Anlage der Apsis, des Umgangs und des Kapellenkranzes übertragen wurde, dessen Sonderstellung innerhalb des Bauvorhabens durch die außerordentlich sorgfältige Ausfüh- rung der Choranlage bestätigt wird.

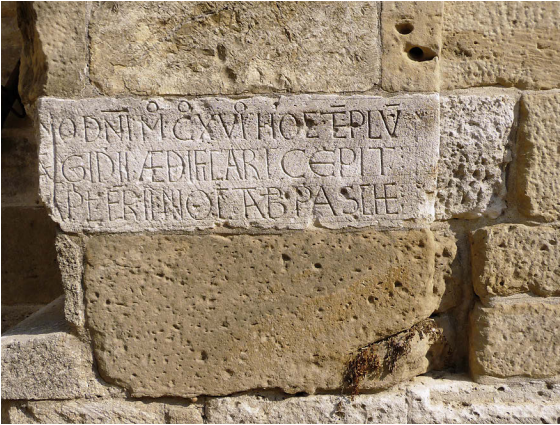
Wie durch die neuesten Forschungen zwei- felsfrei belegt werden konnte, ist die heute noch in Teilen erhaltene Abteikirche nicht mit ihrem inschriftlich und in der hauptsächlichen zeitge- nössischen Schriftquelle, dem „Liber Miraculo- rum sancti Aegidii“, mit dem Gründungsdatum 1116 erwähnten Vorgängerbau identisch, mit dem sie bisher immer verwechselt wurde. In der Tat erwies sich die im südwestlichen Strebe- pfeiler des Langhauses verbaute Gründungs- inschrift (Abb. 2) zwar als an sich authentisch, doch als wiederverwendete Spolie, die in einer frühen Phase der Errichtung der beiden West- joche mit zahlreichen umgearbeiteten Werk- steinblöcken neu verbaut wurde. Auch die bei den Grabungen 2014/15 und 2021 freigelegten Fun-

---

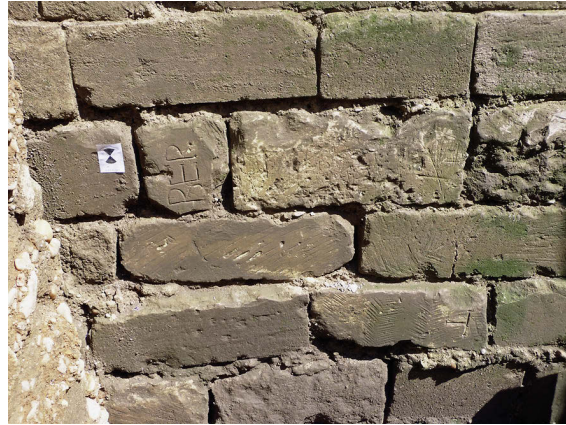
<sup>1</sup> Siehe Literaturverzeichnis.



1 Saint-Gilles-du-Gard, tachymetergestützter Gesamtplan der ehemaligen Klosteranlage mit Eintragung der Grabungen im Bereich des ehemaligen Kreuzgangs und der Ostteile der Abteikirche (2009–2021).



2 Auf das Jahr 1116 datierte Gründungsinschrift, zweitverwendet im südlichen Strebepfeiler der beiden Ostjoche des Langhauses.



3 Fundamente des zweiten Westjochs der südlichen Langhausmauer (2015).

damente der südlichen Langhausmauer wurden mit Abbruchmaterial eines Werksteinbaus gemauert, dessen Steinmetzzeichen typologisch in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts fallen (Abb. 3). Hiermit konnte insbesondere die seit den Forschungen Richard Hamanns postulierte Schlüsselstellung der frühdatierten Westfassade von Saint-Gilles als Ausgangspunkt einer „südfrenchösischen Protorenaissance“<sup>2</sup> widerlegt werden. Die Grabungen im ehemaligen Kreuzgang und die Bauuntersuchung der Reste der romanischen Klausurgebäude erbrachten den Nachweis, dass die drei Flügel mit den anschließenden Galerien des Kreuzgangs, die schon vor der französischen Revolution vollständig demontiert wurden und deren Skulpturenschmuck zu Kalk verbrannt wurde, vor der heutigen Kirche entstanden und mit der bereits in eine Unter- und Oberkirche unterteilten Vorgängerkirche doppelgeschossig verbunden waren, bis deren Abbruch kaum mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Baubeginn Platz für eine wesentlich größere Kirche schaffen sollte. Dieser mit einer mutmaßlich mehr als doppelten Gesamtbreite<sup>3</sup> die Grundfläche des Kreuzgangs um nahezu ein Drittel überlagernde und die zu rekonstruierende Gesamtlänge fast verdoppelnde Kirchenbau wurde in für die Region ganz untypischen Formen und Dimensionen verschiedenen exogenen

Vorbildern nachgestaltet, wobei die etwa ein Jahrhundert zuvor begonnene Kirche Saint-Sernin in Toulouse wahrscheinlich das dimensionale Grundkonzept beeinflusste,<sup>4</sup> die Ausführung der im Unterschied zu Saint-Sernin nicht fünf-, sondern nur dreischiffigen Kirche aber mit einem kaum die Flucht der Seitenschiffmauern überragenden Querhaus und einem seitlich von Flankenkapellen begleiteten Umgangschor mit Radialkapellen andere bedeutende romanische Bauten reflektierte, unter denen der Chor der Jerusalemer Grabeskirche eine besondere Stellung einnahm.<sup>5</sup>

Schon die gegen Ende des 11. Jahrhunderts mit dem Ostflügel begonnene Errichtung der Klausurgebäude folgte weder einem gemeinsamen noch einem einheitlichen Gesamtkonzept: An den heute nur noch fragmentarisch erhal-

<sup>2</sup> Hamann 1922, besonders S. 3–9, 23–32, 44–60, 100f. und 133–137; Hamann 1955; Hamann 1956, besonders S. 185–297, passim.

<sup>3</sup> Die Georadar-Untersuchungen in der Unterkirche blieben allerdings wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Untergrunds ergebnislos (Crespin/Vacheyroux/Dabas/Hartmann-Virnich 2013).

<sup>4</sup> Vergleiche Hartmann-Virnich/Hansen 2018, S. 184–188.

<sup>5</sup> Vergleiche Freigang 2006.



4 Ehemaliger Kreuzgang, tachymetergestütztes Teilaufmaß der Ostfassade des Westbaus mit Ansatz und Rekonstruktion einer geplanten Verlängerung der Westgaleriearkade nach Westen sowie der mutmaßlich Anfang des 13. Jahrhunderts eingebauten Treppenanlage (2014–2021).

tenen Ostflügel, einen schmucklosen Bruchsteinbau mit Werkstein-Einschüssen, wurde im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts ein völlig anders gestalteter Südtrakt angefügt. Dieser wurde als eigenständiger Baukörper nach einem metrologisch durchdachten Grundkonzept gestaltet und mit einer differenziert hierarchisierenden Verwendung von Bruchstein für weniger sichtbare und Werkstein für exponierte Mauerpartien wie das kreuzgangseitige Blendarkadengeschoß und die Portal- und Fensterzone sowie das Innere des Obergeschosses errichtet. Hiervon unabhängig wurde mit großem Abstand an der Westseite ein dritter Flügel errichtet, der wiederum als reiner Werksteinbau in ganz anderen Formen konzipiert war und seiner eigenen, offensichtlich durch eine ältere Bebauung bedingten Ausrichtung folgte. Wie die jüngsten Bauuntersuchungen ergaben, wurde dieser Westflügel zunächst mit einer vierjochigen Verlängerung der in die kreuzgangseitige Außenwand einbezogenen Blendarkade der Kreuzganggalerie geplant, die jedoch schon vor

der Vollendung des Untergeschosses wieder verworfen wurde (Abb. 4). Diese Baumaßnahme setzt voraus, dass zu diesem Zeitpunkt der große Kirchenneubau bereits vorgesehen war und lässt darauf schließen, dass man zunächst vorhatte, den bereits bestehenden Südbau abzureißen und den Kreuzgang um die an der Nordseite entfallenden Joche nach Süden zu verlängern und den Raumverlust somit auszugleichen. Letztendlich wurde jedoch, wie die Grabungen belegten, nur die Nordgalerie an der Südseite der spätromanischen Abteikirche neu errichtet und mit Bauplastik im Stile der Westfassade ausgestattet, vielleicht um durch den aufwendigen Dekor über die Reduktion des Kreuzganges und des Klausurbereiches hinwegzutrusten. Obwohl die neue Galerie schon von Anfang an geplant gewesen sein dürfte, um die Anbindung der neuen Unterkirche an den Kreuzgang zu gewährleisten, wurden die seitlichen Doppelarkaden der neuen Nordgalerie erst nachträglich zwischen die Strebeböfeler des Kirchenbaus gespannt und ihre mittigen Stützpfiler samt

Fundament unverzahnt an die Wand angesetzt. Auch hier erweisen sich die Baumaßnahmen als unkoordiniert.

Die Konstruktion des Untergeschosses der spätromanischen Abteikirche weist eine Unzahl von Anomalien auf, die auf eine unablässige Weiterentwicklung des Projektes im Bauverlauf selbst hindeuten und hier im Einzelnen nicht besprochen werden können (Abb. 5). Die mit wiederverwendetem Abbruchmaterial eines Werksteinbaus aus dem frühen 12. Jahrhundert, höchstwahrscheinlich der Vorgängerkirche, gemauerten Fundamente der Südmauer, die in knapp bemessenen Gräben angelegt wurden, deren Abdruck sich stellenweise am austretenden Mörtel der Fundamentschichten erhalten hat, bilden kein verbreitertes Auflager für das Aufgehende, treten im Gegenteil im Falle des Westjoches sogar schichtweise hinter die Flucht der Wand zurück (Abb. 6) und ruhen anstatt auf einem festen Untergrund auf einer frühmittelalterlichen Aufschüttung. Weder die Größe noch das Gewicht des Neubaus scheinen den Bauleuten zum Zeitpunkt des Aushubs der Gräben bekannt oder bewusst gewesen zu sein, zumal der verwendete Mörtel im Gegensatz zu dem später im Aufgehenden verwendeten eine weit geringere Festigkeit besaß.<sup>6</sup> Wie die Bauuntersuchung der Westfassade und die späteren Grabungen nachweisen konnten, sackte infolge dieser Unzulänglichkeiten die gesamte Südseite des Baus mit dem angrenzenden Gelände schon nach dem Versatz der ersten Schichten stetig ab, ein unaufhaltsamer Prozess, den die Bauleute fortlaufend mit steigenden Schichthöhen, breiteren Lagerfugen und Senkrechtstellung der vertikalen Elemente zu korrigieren suchten, ohne jedoch die Bildung eines Risses im Fassadensockel verhindern zu können, der sich über einem älteren im Fundament verbauten Mauerrest auftat und immer weiter auseinanderklaffte, bis er, wie die Sondagen unter dem Mittelportal ergaben, letztendlich eine Breite von bis zu 30 cm erreichte. Der Riss durchlief sogar die bauzeitlichen Füllschichten unter dem Querhaus, wo, wie noch zu zeigen sein wird, die Ostteile zwar wesentlich solider fundamementiert



5 Unterkirche, Fluchtkorrekturen am südöstlichen Wandpfeiler (2010).



6 Fundamente des ersten Westjochs der südlichen Langhausmauer (2015).

<sup>6</sup> Vergleiche hierzu Hartmann-Virnich (in Vorbereitung).



7 Unterkirche, Fluchtkorrekturen am Innenhaupt der West- und Nordwand (2010).



8 Unterkirche, Anfang des Kreuzrippengewölbes im Westjoch des südlichen Seitenschiffs (2010).

wurden, doch das Nord-Süd-Gefälle ebenfalls kompensiert werden musste. Der Neubau war somit in seiner gesamten Länge von den Stabilitätsproblemen betroffen.

Auffällig ist, dass nicht nur zu beiden Seiten der Fundamente, sondern auch im Inneren der Unterkirche an Wandschichten sowie Wand- und Freipfeilern zahlreiche Fluchtkorrekturen vorgenommen wurden, die bis zu 30 cm Breite erreichen und keiner nachvollziehbaren Logik folgen, mit Ausnahme einer dreifachen Rückstufung der Nordwand, welche die um etwa 35 cm geringere lichte Breite des nördlichen Seitenschiffes der Unterkirche zur Oberkirche hin schrittweise um 20, 10 und 5 cm an die des Südseitenschiffes angleicht (Abb. 7), wobei die Nordmauer in der Oberkirche mit einer Stärke von 190 cm gegenüber 220 cm an der Südseite bemessen werden musste, um dieses Ziel zu erreichen.<sup>7</sup> Die Korrekturen deuten darauf hin, dass die Vermessung der Mauerfluchten und Wandstützen der neuen Kirche im Inneren durch Teile der älteren Bebauung behindert wurde, die zu diesem Zeitpunkt noch standen und vielleicht bis zu ihrer Niederlegung als Provisorium dienten. In der Tat weichen die uneinheitlich und individuell unterschiedlich ge-

stalteten Freipfeiler in Form und Maß deutlich von den Wandstützen ab und bilden mit diesen ein mehr oder weniger stark verzerrtes und nur annähernd orthogonales Achssystem. Auch die unbeholfen wirkende Umbildung der Stützen und Auflager zur nachträglichen Aufnahme von Bandrippengewölben erfolgte ohne ein einheitliches organisches Konzept und deutet auf eine ad-hoc-Anpassung an die in jedem Mittel- und Seitenschiffjoch anderen baulichen Verhältnisse hin. Hierbei sind die Wölbformen und -techniken uneinheitlich (Abb. 8): So wurden die Werksteinschichten der Kappen der Bandrippengewölbe in den zwei westlichen Mittel-schiffjochen im Scheitelbereich nach einer zeit-typischen Methode mit Lehrhölzern gemauert, für die grobe Kerben in die Gurte und Rippen eingeschlagen wurden, die anschließend mit Mörtel verfüllt wurden.<sup>8</sup> Aufgrund der Rissbildung in der angrenzenden Westfassade wurden diese beiden Gewölbe ebenso wie das Tympanon und die Archivolten des Hauptportals

<sup>7</sup> Hansen 2007, S. 104.

<sup>8</sup> Zu dieser Technik vergleiche Bernardi/Hartmann-Virnich 2003.

erst in einer letzten Wölbungsphase eingesetzt; ihre Konstruktion legt somit nahe, dass die in der Region ab etwa 1200 belegte Methode als konstruktionstechnische Neuerung aufgegriffen wurde.<sup>9</sup>

Die Frage, ob zu Baubeginn noch Teile der älteren Kirche als Raum für liturgische Handlungen beibehalten wurden, um die die Mauern der Unterkirche herumgeführt wurden, stellt sich auch für die Mauern eines vermutlich nur als provisorische Verlängerung des Mittelschiffs der Unterkirche unter der Vierung nach Osten geführten Unterbaus, der unterhalb des Fußbodenniveaus der Oberkirche mit einer von auf Konsolen aufliegenden Balken getragenen Holzdecke abschließen sollte und zugleich als Spannfundament der Vierungs- und Hauptchorpfeilerfundamente diente. Dieser Raum, zu dem auch die Nordmauer der Ostjoche der Krypta gehörte, wurde vermutlich nie genutzt und nach der Errichtung der in der Flucht der Querhauswestwand eingezogenen Abschlusswand der Krypta verfüllt.

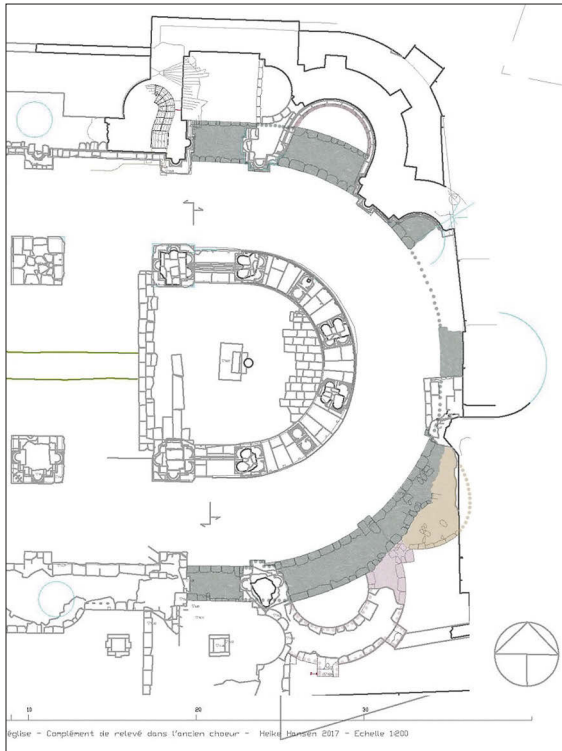
In den Ostteilen der Kirche wurden – mit Ausnahme der Apsis – die Fundamente ungleich tiefer, breiter, solider und aufwendiger als im Langhaus ausgeführt. Die mit neuem, großformatigem Werksteinmaterial in knapp bemessenen Gruben gemauerten, sich teils mehrfach gestuft nach unten verbreitenden Grundmauern treten vor die Flucht der aufgehenden Mauern und Pfeiler vor und bilden zudem unter der südlichen Chorflankenkapelle einen gewölbten Kellerraum, dessen Funktion unklar ist, der jedoch belegt, dass die Bauleute in diesem Bereich den starken Abfall des Geländes nach Süden und Südwesten hin durch einen massiven und monumentalen Unterbau ausgleichen wollten. Das halbkreisförmige, 251–254 cm breite Fundament der Chorumgangswand wurde in einem kontinuierlichen Bauvorgang organisch mit den gleichzeitig angelegten Fundamenten der Flanken-, Radial- und Achskapellen errichtet, die im Aufgehenden alternierend mit jeweils einfacher, anderthalbfacher und bei der Achskapelle doppelter Breite ebenso wie die lichte Breite der Apsis<sup>10</sup> und des Umgangs in

ein gemeinsames Proportions- und Maßsystem einbezogen sind,<sup>11</sup> wobei die massiven Fundamentplatten der kleinen Zwischenkapellen in das Umgangsfundament einbinden, die der größeren Radialkapellen jedoch als halbkreisförmige Grundmauern an dieses angesetzt wurden (Abb. 9). Der im Aufgehenden abweichende Grundriss der nordöstlichen Radialkapelle belegt, dass der Grundriss nach Fertigstellung der Fundamente neu ausgerichtet wurde. Auch die Fundamente des Apsissockels, deren Oberkante an die 30 cm höher liegt als die der Umgangs- und Kapellenfundamente und die mit großformatigen Bruchsteinen gegen die Werkstein-

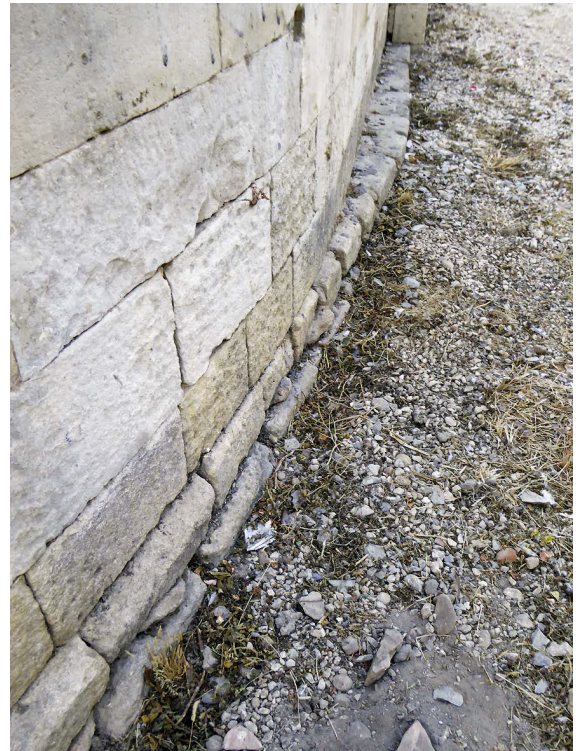
<sup>9</sup> In einer Variante ist die Methode auch in der französischen Frühgotik des späten 12. Jahrhunderts verbreitet und kam beispielsweise bei den um 1200 entstandenen Langhausgewölben von Notre-Dame in Paris zur Anwendung, die im Rahmen der Restaurierungsmaßnahmen an dem schwer brandgeschädigten Bau seit 2020 untersucht werden (die unter Mitwirkung des Mitautors A. Hartmann-Virnich durchgeführten Forschungen des Groupe de Travail „Pierre“ des Chantier CNRS Notre-Dame sind zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels noch unveröffentlicht).

<sup>10</sup> Als Apsis wird hier vereinfachend der halbkreisförmige, mit alternierenden Doppel- und Vierfachsäulen zum Umgang hin geöffnete Ostabschluss des Mittelraums bezeichnet.

<sup>11</sup> Als größter gemeinsamer Teiler lässt sich eine mutmaßliche Grundeinheit von 18,1 cm ermitteln, wobei, mit geringen Abweichungen, die drei lichten Breiten der Achskapelle, der Radialkapellen und der Apsiden der Flankenkapellen jeweils 35, 26 und 17 Einheiten, die Sockelmauer der Umgangspfeiler 10, der Durchmesser der Apsis 54 und der Umgang 30 Einheiten messen. Die Sockelbreite der Vierungs- und Sanktuariumspfeiler beträgt 15×16 sowie 13×13 Einheiten, der Ost-Westabstand der Vierungs- und Sanktuariumspfeiler ist wiederum mit der Breite des Chorumgangs identisch. 18,1 cm entsprechen  $\frac{3}{4}$  eines *palms* (*pan*, *empan* ‚Spanne‘), der bis zur Reform nach der französischen Revolution üblichen Grundeinheit der *canna* zu acht *palms*, deren Länge örtlich unterschiedlich in der Regel zwischen 195 und 200 cm betrug, wobei im Kreuzgang der Abtei Montmajour die Gravur einer 206 cm langen, in acht Einheiten von 25,75 unterteilten Abbildung einer Messlatte eine größere Variationsbreite belegt. Mit nur 193 cm fiel der entsprechende Wert in Saint-Gilles verhältnismäßig gering aus.



9 Chorumgang. Halbkreisförmiges Fundament mit einbindendem Fundament der Radialkapellen (2017).



10 Chorumgang. Abweichender Fundamentverlauf unter der Apsissockelmauer (2017).

sockel der in die Apsismauer eingebundenen Hauptpfeiler gemauert wurden, weichen von der Halbkreisform des Aufgehenden ab (Abb. 10).

Während von der Westfassade über das Querhaus hinaus bis zum Ansatz des Chorumgangs die Seitenmauern und Freipfeiler der Kirche – vermutlich aufgrund der abweichenden Orientierung der älteren Bebauung – nicht parallel verlaufen, sondern nach Osten hin konvergieren und damit die lichte Breite um insgesamt 2 m<sup>12</sup> verengen, bildet die halbrunde Choranlage ein in sich geschlossenes Ensemble, das nicht nur, wie noch zu zeigen sein wird, im Grundriss sorgfältig vermessen, sondern auch gesondert nivelliert wurde, wodurch sich an den Anschlussstellen zu den unterschiedlich hohen Chorseitenschiffwandsockeln im Süden und Norden erhebliche Abweichungen und Unstimmigkeiten ergaben, die beidseitig durch eine schichtweise Nachbearbeitung der allseitig

umlaufenden Sockelzone mit ihrem im Chor in komplexerer Form weitergeführten Basisprofil ausgeglichen werden mussten.

Auch die durchweg reichere Gestaltung des Umgangschores mit seinem Baudekor, der teils aus systematisch alternierend zweifarbigen, hochwertigen Kalksteinmaterial gefertigt wurde, das auch in der Westfassade verwendet wurde<sup>13</sup> und dessen figürliche und vegetabile Bauplastik dem Stil der Westfassade nahe-

<sup>12</sup> In der Oberkirche verjüngt sich die lichte Breite von 26,55 m im Westjoch auf 24,52 m am Ansatz des Umgangschores.

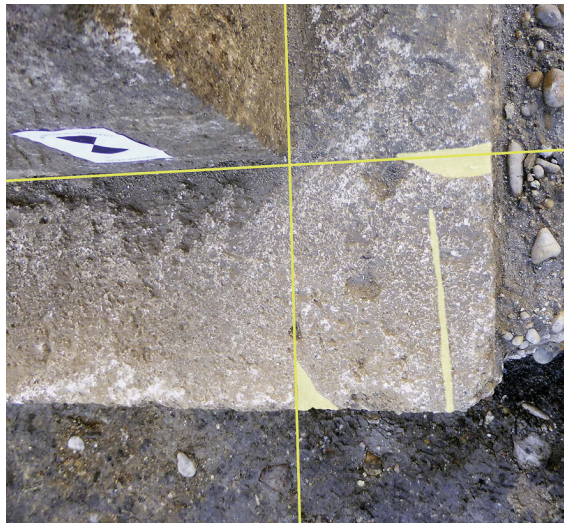
<sup>13</sup> Es handelt sich um einen feinkörnigen, harten Kalkstein aus den vor allem in der Antike ausgebeuteten Steinbrüchen von Barutel oder Roquemaiïère im Nordosten von Nîmes, der in einer blaugrauen und einer hellgrauen Variante für die Abdeckplatten des Apsissockels und die Basen der Freistützen des Chor-



steht, belegt, dass der Chor als gestalterischer und ikonographischer<sup>14</sup> Gegenpol zur Westfassade eine Sonderstellung im Gesamtprojekt einnahm. Dasselbe gilt für die aufwendigen Gewölbekonstruktionen, insbesondere die der berühmten Spindeltonne der als „vis de Saint-Gilles“ schon seit der Renaissance berühmten Wendeltreppe der nördlichen Chorflanke. An der Oberkante der Fundamente der Pfeiler und des Umgangs haben sich Ritzlinien und Einkerbungen erhalten, die den Grundriss des Aufgehenden im Chorbereich möglichst präzise vorzeichnen sollten und mit geringfügigen Abweichungen auch tatsächlich eingehalten wurden. Die Sockelwand des Umganges wurde mit einer im Mittelpunkt der Apsis drehbar fixierten Schnur oder Kette als Halbkreis mittels eines spitzen Eisens angerissen und das Auflager für die unterste Sockelschicht stellenweise abgearbeitet und geebnet (Abb. 11). An einem der Freipfeilerfundamente haben sich in die Fundamentoberkante eingeschlagene Kerben erhalten, die zur Fixierung von mit Gewichten beschwerten Schnüren dienten, die die Position der vier Seiten des Pfeilersockels exakt vorgaben (Abb. 12). Unterhalb der Oberkante der untersten Innenhauptschicht der Apsissockelwand sowie auf derselben Höhe am Außenhaupt wurden knapp oberhalb des zu rekonstruierenden Bodenniveaus im Apsisinneren, umgangsseitig etwa 70 cm oberhalb der Fundamentoberkante, T-förmige Zeichen eingeschlagen, an denen radial gespannte Schnüre ausgerichtet wurden, die zur Bestimmung der Mittelachse, der Position



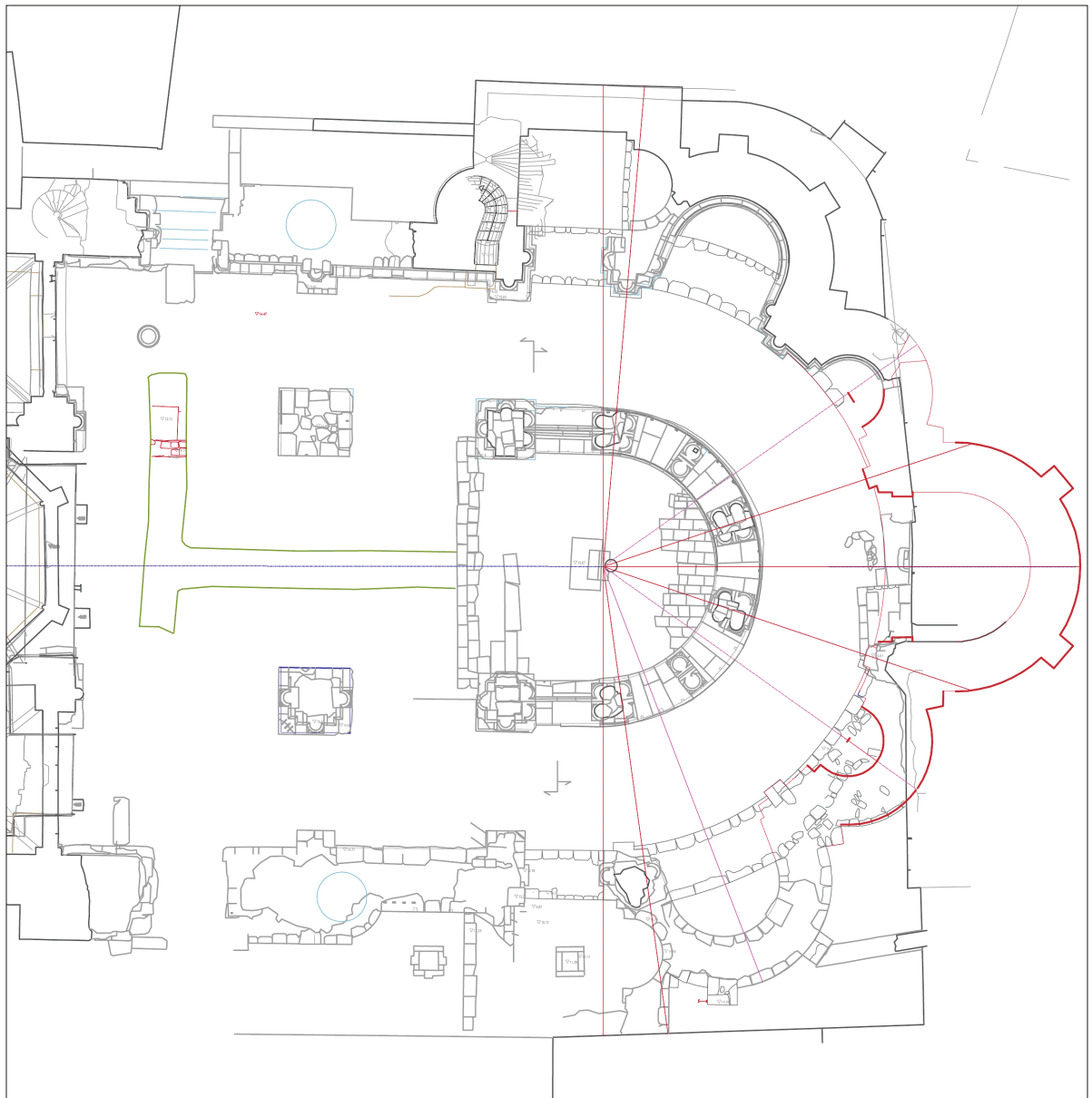
11 Chorumgang, in die Fundamentoberkante eingravierte Ritzzeichnung des Chorgrundrisses (rote Markierung) (2017).



12 Chor. Fundament des südöstlichen Freipfeilers: eingekerbte Markierungen für gespannte Schnüre zur Bestimmung der Fluchten der aufgehenden Schichten des Pfeilersockels (2017).

umganges und der mittleren Freipfeiler des Sanktuariums verwendet wurde und möglicherweise antiken Ursprungs ist (vergleiche Bromblet/Leroux 2021).

<sup>14</sup> Ein Auszug aus den Beschlüssen des Stadtrates vom 9. Mai 1824 verweist auf den Verlust der Chorkapitelle, auf denen die gesamte Genesis von der Schöpfung bis zur Sintflut dargestellt gewesen sein soll (Extrait du registre des procès-verbaux du conseil municipal, Archives départementales du Gard, 8 T 420), eine Behauptung, die allerdings durch die wenigen dem Chor zuzuordnenden Elemente weder gestützt noch widerlegt werden kann.

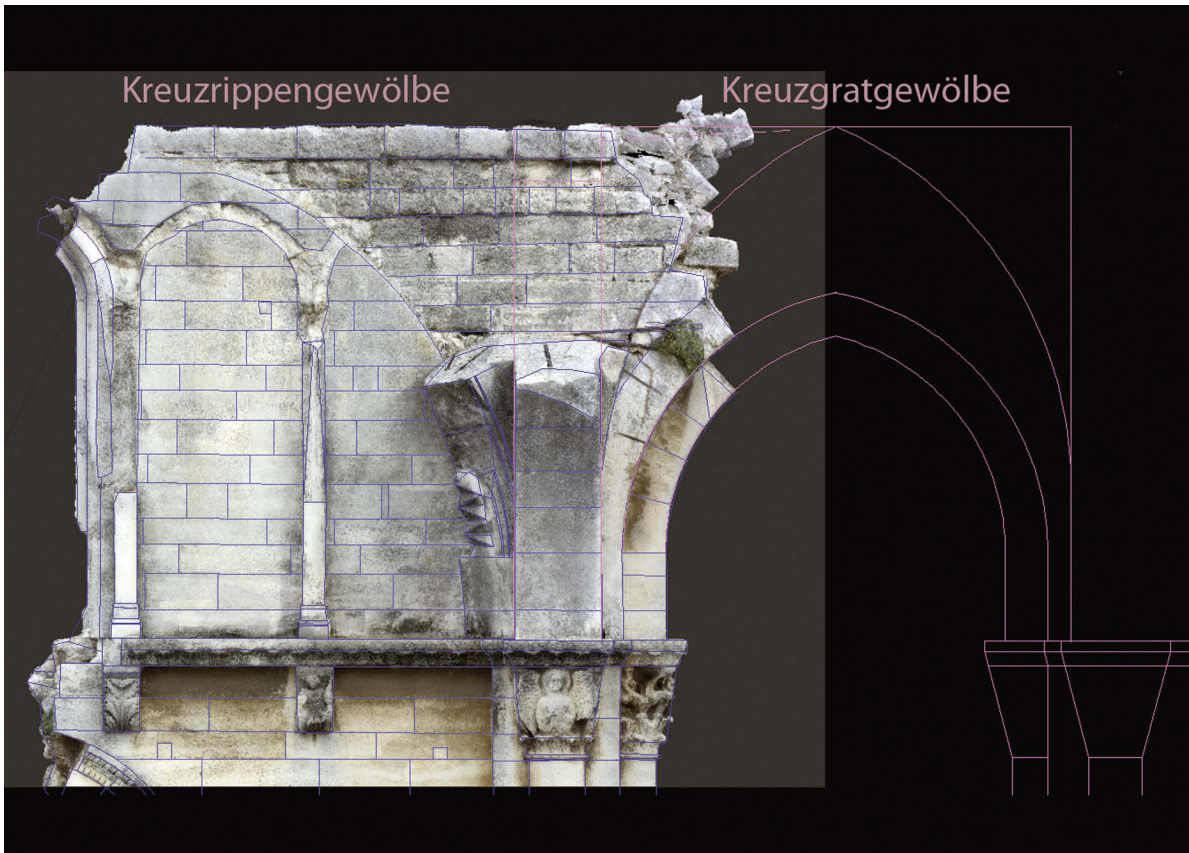


13 Chorgrundriss mit eingetragenem Achsensystem nach den im Aufgehenden noch erhaltenen bauzeitlichen Richtmarken (2017).

der Apsisfeiler und der Kapellen dienten. Zwar sind diese Markierungen nur teilweise erhalten und erlauben daher keine vollständige Rekonstruktion des Maßsystems, doch lassen sie, auf den Tachymetergrundriss übertragen, noch erkennen, dass die Längsachse parallel zur Südseite gelegt wurde und der Anschluss an die im Winkel stehende Nordseite von dem an die

– allerdings stärker zerstörte – Südseite leicht abweicht (Abb. 13).

Im späteren Bauverlauf wurden das Seitenschiff und die Nordkapelle des Chores anstelle der ursprünglich geplanten Kreuzgratgewölbe über Bandrippen gewölbt, deren Profil und Dekor auch im Formenrepertoire der ebenfalls erst in einer späten Bauphase eingeführten



14 Photogrammetrisches Aufmaß des Blendtriforiums im nördlichen Chorseitenschiff mit umgearbeitetem Ansatz für ein Kreuzrippengewölbe (2017).

Bandrippengewölbe der Krypta vorkommen, die wahrscheinlich gleichzeitig mit denen des Chores errichtet wurden (Abb. 14). Chorumgang und Krypta sollten offensichtlich möglichst frühzeitig nutzbar sein und durch die von außerregionalen Vorbildern inspirierte dekora-

tive Wölbung zusätzlich ästhetisch aktualisiert und aufgewertet werden. Wenig später kamen die Bauarbeiten im Chor und Querhaus zum Erliegen, wurden ab 1261<sup>15</sup> für einige Jahre fortgesetzt und dann endgültig eingestellt, sodass der Bau letztendlich unvollendet blieb.

<sup>15</sup> In dem 1261 datierten Vertrag verpflichtet sich magister Martin de Launay aus Posquières dazu, die Bauarbeiten bis zur Vollendung der Kirche zu leiten: „*Dicitur magister Martinus promisit [...] se dictum opus*

*ordinare, administrare, dictare et regere [...] quousque dictum opus dicte ecclesie fuerit integre consummatum*“ (Mortet/Deschamps 1929, S. 288–290).

## Schluss

Im Fall der Abteikirche von Saint-Gilles ergibt die flexible, oft unsichere und inkohärente, ja fehlerhafte Ausführung, insbesondere zu Baubeginn bei der Fundamentierung, kein klares Bild von dem ursprünglich geplanten Bau. Vielmehr scheint die Dynamik des Bauvorgangs in den frühen Stadien durch Änderungen geprägt, die eine stetige Aktualisierung des Projektes durch die Aufnahme zeitgenössischer Elemente und technischer Neuerungen wie den zahlreichen verbleiten Eisenarmierungen, die in Chor, Querhaus und Westfassade verbaut wurden,<sup>16</sup> mit sich brachten. Die neue Kirche, für die ein Teil des Klausurbereiches geopfert werden musste, sollte offenbar mit einer für Südfrank-

reich einzigartigen Synthese unterschiedlicher Formen, die sich mit Ausnahme der antikisierenden Bauskulptur deutlich von regionalen Parallelen distanzieren, sowie mit ihrer aufwendigen Bauplastik die Sonderstellung des Baus betonen, der dem hohen Rang und „internationalen“ Erfolg der Ägidiuswallfahrt Rechnung tragen und die in den Wunderberichten immer wieder betonte Wirksamkeit der Fürsprache des Titularheiligen veranschaulichen sollte.

---

<sup>16</sup> Vergleiche Hartmann-Virnich/Hansen 2017.

## Literaturverzeichnis

- Bernardi, Philippe/Hartmann-Virnich, Andreas: Bois de cintrage et « cintres de pierre » dans la construction des voûtes gothiques: remarques sur quelques exemples de châteaux provençaux; in: Poisson, Jean-Michel/Schwien, Jean-Jacques (Hrsg.): Le bois dans le château de pierre au Moyen Age. Actes du colloque international de Lons-le-Saunier, 23.–25. Oktober 1997. Besançon 2003, S. 189–203.
- Bromblet, Philippe/Leroux, Lise: Nouvelles observations sur les pierres des portails sculptés de la façade occidentale de l'abbatiale; in: Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike/Eggert, Vanessa (Hrsg.): De Saint-Gilles à Saint-Jacques. Recherches archéologiques sur l'art roman des « Chemins de Saint-Jacques de Compostelle » dans le Midi français et en Espagne. Actes du colloque à Saint-Gilles-du-Gard, 8.–10. November 2018 (in Vorbereitung)
- Brun, Anne-Sophie/Hartmann-Virnich, Andreas/Mikheev, Savva/Ingrand-Varenne, Estelle: Old Russian Graffito Inscription in the Abbey of Saint-Gilles, South of France/Древнерусская надпись-граффито в Сен-Жиле на юге Франции (Древнерусская надпись-граффито в Сен-Жиле на юге Франции); in: Slověne 2014/2, S. 110–129.
- Crespin, Agathe/Vacheyroux, Gérald/Dabas, Michel/Hartmann-Virnich, Andreas: Cartographie géoradar du site de l'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard; in: Bulletin monumental 171/4, 2013, S. 340 f.
- Echtenacher, Götz/Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: La restitution 3D: un outil au service de la réflexion archéologique; in: Bulletin monumental 171/4, 2013, S. 342.
- Echtenacher, Götz/Hansen, Heike/Hartmann-Virnich, Andreas: Reconstructing the Building Process of Saint-Gilles-du-Gard Abbey. 3-D Modelling as an Instrument for Archaeological Analysis of Historic Architecture. Work in progress; in: Père, Christian/Rollier-Hanselmann, Juliette (Hrsg.): Proceedings of the International Conference/Actes du colloque international Arch-I-Tech, Archéologie/architecture Ingénierie-Technologie, Cluny, 17.–19. November 2010. Bordeaux 2011, S. 171–177.
- Freigang, Christian: Jerusalem und Saint-Gilles-du-Gard: das Heilige Land in der Provence; in: Gasser, Stefan/Freigang, Christian/Boerner, Bruno (Hrsg.): Architektur und Monumentalskulptur des 12.–14. Jahrhunderts. Produktion und Rezeption. Festschrift für Peter Kurmann zum 65. Geburtstag. Bern/Berlin 2006, S. 43–62.
- Hamann, Richard: Deutsche und französische Kunst im Mittelalter, Bd. 1: Südfranzösische Protorenaissance und ihre Ausbreitung in Deutschland auf dem Wege durch Italien und die Schweiz. Marburg 1922.
- Hamann, Richard: Die Abteikirche von St. Gilles und ihre künstlerische Nachfolge. 2 Bände. Berlin 1955, 1956.
- Hansen, Heike: Die Westfassade von Saint-Gilles-du-Gard. Bauforscherische Untersuchungen zu einem Schlüsselwerk der südfranzösischen Spätromanik. Stuttgart 2007 (<http://dx.doi.org/10.18419/opus-51>).
- Hansen, Heike/Hartmann-Virnich, Andreas/Markiewicz, Christian: L'abbatiale de Saint-Gilles; in: D'Espeyran à Saint-Gilles de l'Antiquité au Moyen Age (Archéologies gardoises 4). Nîmes 2007, S. 53–65.
- Hartmann-Virnich, Andreas: Le rôle des matériaux antiques en réemploi dans la sculpture monumentale antiquisante en Provence romane: l'exemple d'Arles et de Saint-Gilles-du-Gard; in: Revue archéologique de Narbonnaise 33, 2000, S. 288–292.
- Hartmann-Virnich, Andreas: La « vis » de Saint-Gilles; in: Monuments du Gard (Congrès archéologique de France 157). Paris 2000, S. 293–299.
- Hartmann-Virnich, Andreas: L'inscription de la fondation de l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard: étude de cas d'un problème archéologique; in: Alcoy i Pedrós, Rosa/Mallet, Géraldine/Lucherini, Vinni/Gianandrea, Manuela (Hrsg.): Le plaisir de l'art du Moyen Age. Commande, production et réception de l'œuvre d'art. Mélanges en hommage à Xavier Barral I Altet. Paris 2012, S. 140–148.
- Hartmann-Virnich, Andreas: Et le dessain dicelle nestre pas en forme deglize. Déchéance, infortune et réparation de l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles; in: Jurkowic, Milijenko (Hrsg.): Ars auro gemmisque prior. Mélanges en hommage à Jean-Pierre Caillet. Turnhout 2013, S. 259–266.

Hartmann-Virnich, Andreas: Imitation ou faux emploi? Réflexions sur le décor monumental d'inspiration antique dans l'art roman méridional; in: Gaggadis, Vassiliki/de Larquier, Nicolas (Hrsg.): La sculpture et ses emplois. Actes des II<sup>es</sup> Rencontres autour de la sculpture romaine, Arles, Musée Départemental Arles Antique, 28.–29. Oktober 2016. Bordeaux 2019, S. 211–222.

Hartmann-Virnich, Andreas: La construction des fondations au Moyen Age: quelques réflexions; in: Longepierre, Samuel (Hrsg.): Les Carnes, la résurrection d'un quartier dans l'histoire d'une ville (Montpellier – XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles) (in Vorbereitung).

Hartmann-Virnich, Andreas/Bonetti, Marie-Pierre: Ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard. Nouvelles recherches sur la sculpture architecturale « erratique »; in: Bulletin du Centre d'études médiévales d'Auxerre/BUCEMA 17/1, 2013 (<https://doi.org/10.4000/cem.13004>).

Hartmann-Virnich, Andreas/Bonetti, Marie-Pierre: Les fragments de sculpture architecturale issus des fouilles du cloître de l'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard; in: Bulletin monumental 171/4, 2013, S. 391–398.

Hartmann-Virnich, Andreas/Bufat, Loïc/Schneider, Laurent/Legrand-Garnotel, Alexandrine/Masbernath-Bufat, Aurélie mit einem Beitrag von Markiewicz, Christian: L'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard: les vestiges architecturaux du sous-sol d'après les investigations archéologiques; in: Bulletin monumental 171/4, 2013, S. 377–390.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: La façade de l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard; in: Monuments du Gard (Congrès archéologique de France 157). Paris 2000, S. 271–292.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: L'église abbatiale et les bâtiments monastiques: nouvelles recherches archéologiques; in: Bulletin monumental 171/4, 2013, S. 293–339.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: La façade de l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard: nouvelles recherches sur la construction d'un chef d'œuvre de l'art roman; in: Le portail roman – XI<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles. Nouvelles approches, nouvelles perspectives (Les cahiers de Saint-Michel de Cuxa 45). Codalet 2014, S. 157–173.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Techniques, stratégies et finalités du relevé numérique et manuel: l'exemple de l'étude de l'ancienne abbaye de

Saint-Gilles-du-Gard (projets de recherche Aegidiana-Aegimaior); in: Bolle, Caroline/Coura, Geneviève/Léotard, Jean-Marie (Hrsg.): L'archéologie des bâtiments en question. Un outil pour les connaître, les conserver et les restaurer. The Archaeology of Buildings in Perspective. How to Better Understand, Preserve and Restore Buildings. Akten des internationalen Kolloquiums ICOMOS, Lüttich, 9.–10. November 2010 (Études et Documents/Archéologie 35). Namur 2014, S. 19–34.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Saint-Trophime in Arles und Saint-Gilles-du-Gard. Neuere und aktuelle archäologische Forschungen zu den romanischen Kirchenbauten und ihren Skulpturenfassaden an der provençalischen Via Egidiana; in: Nicolai, Bernd (Hrsg.): Santiago de Compostela. Pilgerarchitektur und bildliche Repräsentation in neuer Perspektive. Arquitectura de peregrinación y representaciones iconológicas desde una nueva perspectiva. Pilgrims Architecture and Visual Representation in a New Perspective. Akten des internationalen Kolloquiums, Bern, 25.–27. März 2010. Bern u. a. 2015, S. 362–383.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Le « dortoir » roman de l'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard. Sur les traces de l'histoire monumentale d'un espace de vie monastique déchu; in: Balcon-Berry, Sylvie/Boissavit-Camus, Brigitte/Chevalier, Pascale (Hrsg.): La mémoire des pierres. Mélanges d'archéologie, d'art et d'histoire en l'honneur de Christian Sapin (Bibliothèque de l'Antiquité Tardive 29). Turnhout 2016, S. 299–311.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Le fer et le plomb à l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard et à Saint-Trophime d'Arles: deux cas de « pierre armée » dans l'architecture romane méridionale; in: Jurkovic, Miljenko (Hrsg.): De la passion à la création. Hommage à Alain Erlande-Brandenburg (Hortus Artium Medievalium, Dissertationes et Monographiae 9). Zagreb 2017, S. 127–137.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: A la recherche du chœur perdu: le chevet de l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard; in: Treffort, Cécile (Hrsg.): Les grandes abbayes et l'art roman (Les Cahiers de Saint-Michel de Cuxa 49). Codalet 2018, S. 169–193.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Die Portalanlagen von Saint-Gilles-du-Gard und Saint-Trophime in Arles: bauarchäologische Untersuchungen zur Planung und arbeitsteiligen Ausfüh-

rung spätromanischer Bauplastik in Südfrankreich; in: Schröck, Katia/Albrecht, Stefan (Hrsg.): Das Kirchenportal im Mittelalter. Mittelalterliche Portale als Orte der Transformation. Akten des internationalen Kolloquiums Bamberg, 11.–14. Januar 2018. Petersberg 2019, S. 46–57.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: L'abbatiale de Saint-Gilles: regards archéologiques sur le chantier roman; in: Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike/Eggert, Vanessa (Hrsg.): De Saint-Gilles à Saint-Jacques. Recherches archéologiques sur l'art roman des « Chemins de Saint-Jacques de Compostelle » dans le Midi français et en Espagne. Akten des Internationalen Kolloquiums Saint-Gilles-du-Gard, 8.–10. November 2018 (in Vorbereitung).

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: L'espace claustral roman de l'ancienne abbaye de Saint-Gilles: recherches archéologiques sur un ensemble monumental déchu; in: Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike/Eggert, Vanessa (Hrsg.): De Saint-Gilles à Saint-Jacques. Recherches archéologiques sur l'art roman des « Chemins de Saint-Jacques de Compostelle » dans le Midi français et en Espagne. Actes du colloque à Saint-Gilles-du-Gard, 8.–10. November 2018 (in Vorbereitung).

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Le site abbatial de Saint-Gilles: l'apport de l'archéologie; in: Monumental, 2021/1 (in Vorbereitung).

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike/Echtenacher, Götz: Le chevet de l'abbatiale de Saint-Gilles-du-Gard. L'apport du relevé à l'étude d'un chantier monumental dans le Sud de la France à la fin du XII<sup>e</sup> siècle; in: Sapin, Christian/Henrion, Fabrice/Bully, Sébastien (Hrsg.): L'archéologie du bâti aujourd'hui et demain. Actes du colloque international d'Auxerre, 10.–12. Oktober 2019 (BUCEMA, Sonderband) (in Vorbereitung).

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike/Eggert, Vanessa (Hrsg.): De Saint-Gilles à Saint-Jacques. Recherches archéologiques sur l'art roman des « Chemins de Saint-Jacques de Compostelle » dans le Midi français et en Espagne. Actes du colloque à Saint-Gilles-du-Gard, 8.–10. November 2018 (in Vorbereitung).

Mortet, Victor/Deschamps, Paul (Hrsg.): Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture et à la condition des architectes en France au Moyen Age. XII<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles. Paris 1929 (Reprint 1995).

### *Zum Forschungsstand*

Buffat, Loïc/Schneider, Laurent/Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles. Les Jardins du Cloître; in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2010 (2011), S. 85 f.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (30). Projet de recherche AEGIDIANA; in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2009 (2011), S. 90–92.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard. Ancienne abbaye. Projet collectif de recherche « AEGIMAIOR »; in: Archéologie médiévale 43, 2013, S. 246–248.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (30). Projet collectif de recherche AEGIMAIOR; in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2012 (2013), S. 100 f.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (Gard). Projet collectif de recherche « AEGIMAIOR. L'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard. Archéologie et histoire monumentale d'un site monastique majeur du Midi »; in: Archéologie médiévale 44, 2014, S. 251.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles. AEGIMAIOR – ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard (30); in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2013 (2014), S. 82–84.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles. AEGIMAIOR – ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard (30); in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2014 (2015), S. 91–93.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (Gard). Ancienne Abbaye de Saint-Gilles-du-Gard; in: Archéologie médiévale 45, 2015, S. 229 f.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles. AEGIMAIOR. L'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard. Archéologie et histoire monumentale d'un site monastique majeur du Midi de la France; in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2015 (2016), S. 98–101.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (Gard). Ancienne Abbaye de Saint-Gilles-du-Gard; in: Archéologie médiévale 46, 2016, S. 239.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (Gard). Ancienne Abbaye de Saint-Gilles-du-Gard; in: Archéologie médiévale 47, 2017, S. 220–222.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles. AEGIMAIOR. L'ancienne abbaye de Saint-Gilles-du-Gard. Archéologie et histoire monumentale d'un site monastique majeur du Midi de la France; in: Bilan scientifique de la région Occitanie, 2016 (2019), S. 161–164.

Hartmann-Virnich, Andreas: Saint-Gilles-du-Gard (Gard). Ancienne Abbaye; in: Archéologie médiévale 49, 2019, S. 299 f.

Hartmann-Virnich, Andreas/Hansen, Heike: Saint-Gilles-du-Gard, ancienne abbaye, programme de recherche franco-allemand ANR-DFG AEGIDIANA; in: Bilan scientifique de la région Languedoc-Roussillon, 2010 (2011), S. 82–84.

## Abbildungsnachweis

Abbildung 1 und 4: H. Hansen

Abbildung 2, 3, 6 und 10–12: A. Hartmann-Virnich

Abbildung 9 und 13: H. Hansen/A. Hartmann-Virnich

Abbildung 5, 7, 8 und 14: G. Echtenacher